

wenn die falsche Aussage ohne *jede* Bedeutung war. Aber das ist eine doppelte Verklausulierung, von der zu befürchten ist, daß sie unsere Gerichte, wie sie nun einmal sind, nur selten abhalten wird, das rächende Schwert der Gerechtigkeit niedersausen zu lassen.

Allerdings geschieht ein übriges, um die Eidesseuche einzudämmen: die Versicherung hat bei allseitigem Verzicht und bei Unerheblichkeit nach der Überzeugung *aller* Mitglieder des Gerichts zu unterbleiben; sie *kann* unterbleiben in Verfahren wegen einer Übertretung und bei offenkundiger Unglaubwürdigkeit, wieder nach Überzeugung *aller* Richter. Das sind zweifellos Verbesserungen, aber sie sind so geringfügig, so stark an besondere Bedingungen geknüpft oder in das Ermessen des Gerichts gestellt, daß gegenüber dem gegenwärtigen Zustand nichts wesentliches gewonnen wäre. Es ist eine peinliche Vorstellung, daß diese Halbheit einmal dem ahnungslosen deutschen Volk feierlich als grundlegende „Reform“ des Strafgesetzes aufgetischt werden könnte.

Zweierlei war zu tun, wenn die Eidesreform nicht Pfuschwerk bleiben sollte: erstens mußte die Zahl der strafrechtlich geschützten Aussagen radikal vermindert werden; das scheitert an der Unentschlossenheit des Reichsjustizministeriums, das von dem Glauben, die Justiz könne ohne diese „Eselsbrücke der Juristen“ (Schopenhauer) keinen Schritt marschieren, trotz aller bösen Erfahrungen nicht abgeht. Zweitens war der Eid als religiöse Formel abzuschaffen. Das wollte Koch-Weser und er hätte eine Mehrheit dafür gefunden. Er ließ sich von der katholischen bayerischen Partei, maskiert als „Bedenken der Länder“, davon abschrecken. So entstand der Wechselbalg des Eides in Stufen.

Niemand kann daran zweifeln, daß die Wahrheitspflicht höheren und niederen Grades demoralisierend wirken muß. Der Staat spielt die Rolle des Pfarrers, der von dem Berräbnis dritter Klasse sagt, er könne es den trauernden Hinterbliebenen selbst nicht empfehlen. Den Studentenkomment, der irgend einem Ministerialrat bei dieser Kreation vorgeschwebt haben mag, muß man gegen seine Nachahmer in Schutz nehmen. An keinem Kneiptisch hat man je „das kleine Gießener“ anders als zum Ulk verwendet. Der Gesetzgebungsmaschine des deutschen Volks blieb es vorbehalten, den Witz der Biergerichte als heiligen Ernst aufzufassen. Möge die Reformarbeit am Strafrecht noch lange währen!

#### *Zur gefl. Beachtung!*

Diesem Heft liegt eine ZAHLKARTE für den Abonnementsbetrag des nächsten Quartals bei. Im Interesse unserer Registerführung und pausenloser Fortbelieferung bitten wir dringend, sich der Zahlkarte möglichst umgehend zu bedienen; nur so ist es uns möglich, Unterbrechungen in der Zustellung zu verhindern.

Tagbuchverlag m. b. H.

## BÜCHER, DIE UNGERECHT BEHANDELT WURDEN

### *Eine Umfrage.*

Auf der Suche nach einem Sinn für den „Tag des Buches“ schien es uns zweckmäßig, auf wertvolle Literatur hinzuweisen, die durch den modernen Literaturbetrieb in den Hintergrund gedrängt worden ist. Wir legten einer Reihe bekannter Autoren die Frage vor: „Welches Ihrer Bücher wurde am ungerechtesten behandelt?“ Hier sind die Antworten.

#### *Hermann Bahr:*

Welches meiner Bücher am ungerechtesten behandelt worden ist? Ich kann nur antworten: keins! Ungerecht sind meine Bücher niemals behandelt worden, dafür aber meine Theaterstücke desto mehr. „Der Krampus“, der heute noch im Burgtheater und auf einer Reihe von Bühnen gespielt wird, ist bei seiner Premiere in meiner Vaterstadt Linz niedergezischt worden, und der „Josefine“, einer Glanzrolle der unvergesslichen Odilon, erging es im Wiener Volkstheater nicht besser.

#### *Alice Berend:*

Stiefkind des Publikums unter meinen Büchern ist: „Der Schlangenschmuck“. Es ist mein persönlich-künstlerischstes Buch. Es hat mir ideell die wertvollsten Zustimmungen Einzelner gebracht. Es enthält die Dokumentierung meiner Liebe für die unvergleichliche, zauberreiche, geheimnisvolle Stadt Florenz und der toskanischen Landschaft, ist der Extrakt von zehn dort verlebten Jahren. Florenz, Paris, New York, Priester, Artisten, Fürstennachkömmlinge, Spießbürger bilden zusammen das Stoffliche.

Wenn sich unter den Sendungen an mich um Namensinschrift (aus denen sich übrigens ergibt, daß der überwiegende Teil meiner Leserschaft männlich ist) auch einmal der Schlangenschmuck befindet, bin ich tagelang erfreut. Den Namen dieses unbekanntem Wüschers reihe ich unter die Namen meiner Freunde.

Warum es wenige sind? Wer kann es wissen? Erfolg und Liebe wurzeln in dem Reich der Geheimnisse, sind Geschenke und nichts Erzwingbares.

Mancher murrte beim „Schlangenschmuck“ über den Einband, andere störte der Titel. (Der auch nicht geschickt ist, richtiger wäre: „Der Mann in der Schlangenhaut“.) Am meisten aber wohl verargt man uns beiden, dem Buch wie mir, daß diese Seiten nicht alle lächeln. Humor ist das künstlerische Schlangengefühl, nichts von der Tragik zu veratfen, um die man weiß, oder wenigstens sie nur behutsam anzudeuten. Meine Anhänger verlangen dies nun einmal von mir, energischer, unterschiedener, einseitiger, als — ich selbst es sein kann!

#### *Max Brod:*

Mein Roman: „Die Frau, nach der man sich sehnt“ ist Marke geworden, der Titel wurde unzähligmal nachgeahmt, man hat das Buch verfilmt, verzajzt, die Auflage ist hoch. Dennoch ist keines meiner Bücher so mißverstanden worden wie dieses tragischste. Weil zufällig einige Kapitel in eleganten Hotels spielen, hat man das Schlagwort